

Gespräch mit Ulrike Minkner, Vizepräsidentin von Uinterre

Wie die Windräder auf dem Mont Soleil ist auch Bäuerin Ulrike Minkner stets in Bewegung. Willkommen bei Uinterre!

Ein Kaffee am Küchentisch von Ulrike Minkner und Kurt Graf ist ein richtiges Vergnügen. Ihre Unterhaltung springt je nach Thema von Französisch zu Deutsch und wieder zurück. Ihre Blicke kreuzen sich oft und blitzen verschwörerisch, wenn sie sich bei diesem oder jenem Thema hinreissen lassen und abschweifen. Beide engagieren sich seit Jahren und jetzt haben wir das Glück, die Kämpferin in unserem Vorstand zu empfangen. Uinterre heisst Ulrike herzlich willkommen und freut sich, mit ihr zusammenzuarbeiten.

Einleitend vielleicht eine kurze Vorstellung von Euch und Eurem Hof ...

Ursprünglich bin ich Baslerin. Meine Erstausbildung war Lehrerin. Kurt Graf, mein Partner, ist ebenfalls Basler. Er ist Fotograf. Wir haben keine Kinder.

Wir kommen also nicht vom Land. Das Bauern war eine reiflich überdachte Entscheidung, die nicht ganz einfach zu treffen war. Es war ein grosser Schritt, aber „es hat uns gepackt“ und wir sind glücklich, dass wir es beide geschafft haben. Seither kämpfen wir für die Zukunft unseres Berufs.

Im April 2000 haben wir unseren Biobetrieb von 11 ha gekauft. Er liegt auf 1200 m. ü. M. auf den Höhen des Mont Soleil, nur ein paar hundert Meter vom berühmten Windpark entfernt. Wir haben Weiden, Trockenmauern, Hecken und eine halbe Hektare Wald. Als wir anfangen, haben wir eine kleine Kuhherde der Rasse Original Braunvieh angeschafft – nicht zu verwechseln mit dem Grauvieh oder der Braun Swiss! Diese Rasse gibt es vor allem in der Schweiz und in Österreich, sie ist besonders im Graubünden und in der Zentralschweiz bekannt.

Dein Lebenslauf ist also eher ungewöhnlich. Wie bist du zur Landwirtschaft gekommen?

Ich hatte die Landwirtschaft, die Kühe und das Land schon immer gern. Als ich noch Lehrerin war, arbeitete ich in den Sommerferien auf der Alp. Nach einigen Sommern hatte ich die Gelegenheit, eine Alp im Graubünden zu leiten. Dort habe ich drei Alpsommer mit einer Herde von rund 300 Rindern verbracht. Kurt hat mich begleitet, wenn immer möglich.

Er hatte damals eine Stelle als Fotograf in Basel. Später hat er sich mit anderen engagierten Fotografen selbstständig gemacht, ihr Unternehmen hiess Photo-lib. Nach einem Aufenthalt in Nicaragua hat

Kurt beschlossen, wieder in die Schweiz zu kommen. Damals haben wir beschlossen, gemeinsam richtige Bauern zu werden.

Also haben wir diesen kleinen Hof gekauft, der 1631 von Mennoniten gebaut wurde. Wir hatten damals kaum Geld und wollten uns ja nicht verschulden, um nicht in dieser Zwickmühle festzustecken.



Ulrike Minkner und Kurt Graf mit ihren beiden Milchkuh der Rasse Original Braunvieh auf ihrem Betrieb auf dem Mont Soleil.

Wir haben deshalb nur sehr wenig in den Stall investiert. Er ist sehr rudimentär, aber funktionell und gut erhalten. Im Sommer sind die Kühe sowieso Tag und Nacht draussen, nur im Winter sind sie im Stall. Wir füttern sie nur mit Raufutter und Mineralen. Vor und nach dem Kalben erhalten sie ein wenig Getreide; pro Jahr an die 30 kg pro Kuh. Folglich brauchen wir auch nicht viel Platz, um die Futtermittel zu lagern.

Hingegen mussten wir den Wohnteil renovieren und haben den Anbau in ein Gästezimmer umgebaut. Wir haben einen Gemüsegarten angelegt, damit wir unser Gemüse selber anbauen können. Unser Ziel ist eine autonome Produktion und eine wirtschaftliche Rentabilität, die unseren Werten entspricht.

Zu Beginn hatten wir nur zwei Kühe. 2009 waren es bereits elf Milchkuh. Inzwischen haben wir wieder einige verkauft und heute sind es fünf Milchkuh, zwei Rinder und zwei Kälber. Wir wollen aber wieder ein paar Milchkuh mehr, denn für unseren Betrieb wären 10 Kühe perfekt.

Das genügt, um korrekt davon leben zu können.

Du wohnst in einer touristischen Region – weshalb

nicht davon profitieren und den Touristen Bioprodukte anbieten?

Ja, die Nachfrage wäre bestimmt vorhanden. Aber auf dem Mont Soleil hat es keine Käserei mehr. Die sind alle im Tal unten. Da müssten wir die Milch jeden Tag in mehreren dutzend Kilometern Entfernung abliefern. Das lohnt sich bei so kleinen Mengen nicht. Deshalb nutzen wir es aus, dass der

Du bist eine „Städterin“, eine „neo-rurale“. War die Integration einfach?

Ja! Wir hatten eigentlich keine besonderen Probleme. Klar, unser Hof gehört zu den kleinsten auf dem Mont Soleil – aber wir haben ihn gekauft. Wenn man etwas kauft, wissen die alle, dass du bleiben und dein Leben mit den Leuten von hier teilen wirst. Ausserdem kommen wegen unseres Engagements in der Interessenvertretung auch viele Produzenten zu uns, um auf dem Laufenden zu bleiben. Seit dem Clash von Swiss Dairy Food habe ich mich stark bei der Interessenvertretung eingebracht, besonders in der Biomilchbranche. Hier in der Gegend gibt es relativ viele Bio- oder Demeter-Produzenten und die haben mich schnell akzeptiert.

Beim ersten Milchstreik 2008 waren wir die Ersten in der Region, die mitgemacht haben. Diese Nachricht hat sich schnell verbreitet und viele andere haben sich angeschlossen. Die Käserei in Sonviliers hat weiterhin gearbeitet, aber seither macht sie ihren berühmten „Streikkäse“! Das war eine intensive Zeit, für mich und alle anderen Bäuerinnen und Bauern der Region.

Als das Dossier Blauzunge aktuell war, habe ich auch viele Produzenten kennengelernt. Wie über 7000 Produzenten haben auch wir beschlossen, unsere Kühe nicht zu impfen. Da ich das Dossier sehr nahe verfolgte, kamen viele Produzenten zu uns, um sich zu erkundigen. Das Dossier hat auch viele wichtige Diskussionen zwischen den Produzenten ausgelöst, an denen ich teilgenommen habe. Das war sehr interessant und bereichernd!

Da unser Hof nicht so gross ist, finden Kurt und ich immer die Zeit, um den Nachbarn beim Melken oder bei Feldarbeiten auszuweichen. Manchmal helfen sie auch uns.

Alle diese Beziehungen haben unsere, meiner Meinung nach gelungene Integration beschleunigt. Auf jeden Fall gefällt es mir hier!

Du bist noch nicht sehr lange bei Uinterre. Warum bist du beigetreten?

Kurt und ich sind erst seit 2007 Mitglieder von Uinterre. Dennoch wussten wir schon vorher gut Bescheid. Wir haben Uinterre unterstützt, als sie COOP blockierte und wir waren auch in La Chaude-Fonds mit dabei. Wir kannten Uinterre also schon relativ lange.

Milchtank der MIBA jeden Tag vorbeifährt, und geben unsere Milch in ihren Biomilchpool.

Ich muss zugeben, dass ich schon mit dem Gedanken einer Hofkäserei gespielt habe. Manchmal habe ich sogar davon geträumt! Aber mir war klar, was so ein Projekt finanziell und arbeitsmässig bedeutet. Ich wollte nicht ständig zwischen Hof und Käserei hin- und hergerissen sein. Und ich wollte auch nicht mein spannendes Engagement für die Landwirtschaft aufgeben – bei Uinterre und der Bergheimat.

Das Betriebsziel von Kurt und mir ist, den Hof zusammen und solidarisch zu führen. Wir wissen, dass finanzielle Sorgen und Überarbeitung die Existenz eines Paares und also des Betriebs infrage stellen können.

Ein Bauer muss sich die Zeit nehmen können, um seine Arbeitsweise zu hinterfragen, anzupassen und die richtigen Entscheide zu treffen. Einer, der täglich dreizehn bis vierzehn Stunden lang arbeitet und dabei keinen Gewinn erzielt, kann sich keine Zeit nehmen – und dann gibt er auf. Das wollen wir nicht.

Aber zurück zur Käserei: Sollte auf dem Mont Soleil eines Tages wieder eine Käserei geöffnet werden, sind wir natürlich brennend an einer Beteiligung interessiert.

Beigetreten sind wir schliesslich, weil Uniterre nicht nur in der Schweiz eine wichtige Bewegung ist, sondern auch im Ausland – über die Via Campesina und das European Milk Board. Uniterre stellt die Bauernfamilien ins Zentrum einer Bewegung, die die



gesamte Gesellschaft etwas angeht. Sie vertritt und kämpft für vitale Forderungen, wie etwa die Ernährungssouveränität. Bei den Problemen mit dem Klima und den Ernährungsgipfeln müssen die Bäuerinnen und Bauern ihre Lösungsvorschläge lautstark vorbringen, damit sie gehört werden. Für die Menschheit sind faire Preise für Lebensmittel, die Anerkennung der Bäuerinnen, die regionalen, gesunden Produkte ohne GVO, die Lebensmittelvielfalt auf den Feldern – nicht in Samenbanken –, der Zugang zu Wasser usw. von grösster Bedeutung. Die Ernährungssouveränität hinterfragt ein sozialwirtschaftliches System und könnte zwischen den Bauern und der Gesellschaft sowie zwischen den Bauern und den Konsumenten eine neue Beziehungsgrundlage hervorbringen.

Ich schätze es, dass Uniterre sehr verschiedene Produzenten vereint, die zusammen eine Linie festlegen und klare Ziele verfolgen. Der Vorstand ist neuen Ideen gegenüber sehr offen, sofern sie dieser Linie entsprechen. Das ist für den Fortbestand der Bewegung sehr wichtig. Alle wissen, wohin wir steuern und was wir fordern.

Mit welchen Dossiers willst du dich bei Uniterre insbesondere auseinandersetzen?

Ich kenne zwar noch gar nicht alle Dossiers, die von Uniterre behandelt werden, aber die Kommission „Zugang zu Land“ und die Kommission „Frauen“ interessieren mich zurzeit am meisten. Ich denke, es wäre auch möglich, eine Struktur einzuführen, die derjenigen der Bergheimat gleicht, die aber nicht nur für Bergbauern wäre. Ich bin überzeugt, dass viele Konsumenten den Bauern helfen würden, die ihre Bedürfnisse zum Ausdruck bringen.

Als Bäuerin und Frau finde ich es wesentlich, dass wir viel offener und regelmässig über die Lage des Bauernstandes sprechen. Wir müssen das Recht auf Ernährungssouveränität vertreten und hinausragen, es ist ein Projekt aus unseren Reihen. Eine Frau, die sich äussert, berührt ihren Gesprächspartner anders als ein Mann. Ich freue mich darauf, die Bäuerinnen von La Via Campesina zu treffen! Auch das Milhdossier interessiert mich.

Ich wurde auch von Peter Moser vom landwirtschaftlichen Archiv kontaktiert. Er ist der Meinung, dass Uniterre in der Schweiz eine sehr wichtige Bewegung darstellt. Ich könnte also auch hier etwas bewegen.

Machst du zusätzlich zur Landwirtschaft und der Interessenvertretung noch andere Aktivitäten?

Ich mache Musik, besonders im Winter. Ich spiele Schwyzerörgeli mit Freundinnen aus der Region. Da wird viel gelacht. Daneben mache ich manchmal Illustrationen und Zeichnungen, die ich als Postkarten verkaufe. Mein Lieblingssujet ist die Kuh, in allen Formen und Farben, von modern bis authentisch. Zurzeit versuche ich mich an der digitalen Zeichnung – eine neue Herausforderung!

Bedauerst du etwas?

Ich wäre gerne zu Kurt nach Nicaragua gegangen. Da hätte ich andere Lebensformen entdecken können und ein wenig Spanisch lernen. Nun, es hat nicht sein sollen, da Kurt schon 1984 zurückkam, früher als geplant.

Das Interview wurde von Nicolas Bezençon geführt.

Die Bergheimat, Mikrokredite für die Schweizer Landwirtschaft

Die gemeinnützige Gesellschaft gibt es seit 1973. Den Anstoss zu ihrer Gründung gab Rudolf Müller, ein visionärer Unternehmer, der in Bern und Umgebung mehrere Läden besass. Er wollte in seinen Läden so gesunde Produkte wie möglich verkaufen, ähnlich wie Bio (das Label gab es damals noch nicht). Also hat er beschlossen, ein Netzwerk von Bauernhöfen zu gründen, die seine Läden beliefern sollten. Um „seine“ Bauernhöfe zu finanzieren, hatte er die geniale Idee, bei seinen reicheren Kunden anzuklopfen. Er schlug zinslose Darlehen vor, die nach einer bestimmten Periode zurückbezahlt würden.

Aufgrund von diversen Problemen, namentlich Meinungsverschiedenheiten zwischen den Bauern und Herrn Müller, ist das Projekt nach drei Jahren gescheitert. Herr Müller hat sich zurückgezogen, aber die Gesellschaft blieb bestehen und beschloss eine Konzeptänderung. Sie entschied, biologische Betriebe in der Bergzone zu unterstützen.

Heute funktioniert die Gesellschaft wie ein Institut für Mikrokredite. Auf der Grundlage eines Darlehensgesuches erhalten Bauern ein zinsloses Darlehen. Dieses muss innert zehn Jahren linear zurückbezahlt werden (einen Zehntel der Gesamtsumme pro Jahr). Das Darlehen darf 50 000 Fr. nicht übersteigen. Zurzeit belaufen sich alle Darlehen zusammen auf rund 2 Mio. Fr. Das Geld stammt von Herrn und Frau Schweizer und von verschiedenen Städten. Die Bergheimat hat über 1200 Mitglieder (300 Bauern und 900 Geldgeber). Sie wurde 1997 als gemeinnützige Organisation anerkannt. Die Geldgeber können ihre Beiträge folglich von den Steuern abziehen.

Im Fall einer ausstehenden Rückzahlung oder einem Konkurs des Betriebs garantiert die Bergheimat die Rückerstattung des Geldes an die Geldgeber. Seit 1973 musste die Bergheimat nur 2000 Fr. selber decken, die Darlehen sind also sehr sicher. Im Fall von höherer Gewalt kann die Bergheimat auch Spenden vergeben. Es ist auch schon vorgekommen, dass Gesuchsteller ein Darlehen erhielten, obwohl sie nicht biologisch wirtschafteten. Auch Betriebe in der Hügel- oder Talzone haben schon von Darlehen profitiert, aber das sind Ausnahmen.

Die Bergheimat hat kürzlich einen Hilfsservice eingeführt. Der Service bezahlt Bauern, die einem anderen Bauern im Bedarfsfall

(Krankheit, Unfall usw.) aushelfen. Der bedürftige Bauer bezahlt dem Stellvertreter nur 70 Fr. pro Tag, die Bergheimat übernimmt den restlichen Lohn und die Sozialversicherungen.

Weitere Informationen:

www.schweizer-bergheimat.ch

Für Uniterre ist dieses Darlehenssystem sehr interessant. Wir werden prüfen, ob wir ein ähnliches System einführen können. Das Dossier wird von der Kommission „Zugang zu Land“ behandelt.

